

mtb

Sarah
Morgan

Verliebt
bis
über beide
Herzen

Roman



Side macht.«

Das war irgendwo zwischen einer Einladung und einem Befehl. Clever und glatt. Ein müheloser Vorschlag von einem Mann, der das Wort *Zurückweisung* nicht kannte.

Aber nun würde er es lernen, denn auf keinen Fall würde sie mit ihm einen Kaffee trinken oder sonst irgendetwas.

»Danke, aber ich muss zur Arbeit. Genießen Sie den Morgen, Sie und Brutus.«

Sie gab weder ihm die Gelegenheit, zu widersprechen, noch sich selbst die Zeit, ihre Entscheidung anzuzweifeln, sondern lief einfach los. Sie rannte durch den von Sonnenschein gesprenkelten Park, durch den Duft der Blüten, Valentine an ihrer Seite und die Versuchung auf den Fersen. Sie schaute sich nicht um, obwohl gerade das ihren Nacken schmerzen ließ und sie eine größere Willenskraft dafür aufbringen musste, als für alles andere in letzter Zeit. Beobachtete er sie? War er genervt, dass sie ihn abgewiesen hatte?

Erst als sie eine, wie sie fand, sichere Entfernung erreicht hatte, verlangsamte sie ihr Tempo. In der Nähe einer der knöchelhohen Trinkfontänen für Hunde blieb sie stehen, um zu Atem zu kommen und den durstigen Valentine trinken zu lassen.

Leisten Sie mir bei einem Kaffee Gesellschaft ...

Und was dann?

Dann nichts.

Was Beziehungen anging, war sie in der Theorie großartig, aber ganz schlecht in der Praxis. Wie schlecht genau, war öffentlich ausgebreitet worden. Erst kam die Liebe. Dann kam der Schmerz.

Du bist eine Beziehungsexpertin, aber was Beziehungen angeht, bist du ein hoffnungsloser Fall. Weißt du überhaupt, wie verrückt das ist?

Oh ja, das wusste sie. Genau wie ein paar Millionen Fremder. Was der Grund dafür war, dass sie sich heutzutage nur noch an die Theorie hielt.

Und was den geschmeidigen Anwalt Daniel anging, schätzte sie, dass er ungefähr fünf Minuten brauchen würde, um sie zu vergessen.

Sie ging ihm nicht aus dem Kopf.

Genervt und auch ein wenig fasziniert von dieser Erfahrung drückte Daniel auf den Klingelknopf, woraufhin Harriet ihm die Tür öffnete.

Er roch frischen Kaffee und etwas Köstliches, das im Ofen backte.

»Wie war die Runde?« Sie trug einen winzigen Chihuahua unterm Arm, und Daniel krampfte die Finger fester um Brutus' Halsband, um den enthusiastischen Ausbruch an Energie abzufangen, mit dem der Hund durch die Haustür stürmen wollte.

»Willst du die beiden wirklich zusammenlassen? Brutus könnte ihn mit einem Happs verschlingen.«

Harriet wirkte verwirrt. »Wer ist Brutus?«

»Das hier ist Brutus.« Daniel machte die Leine ab, und der Deutsche Schäferhund tobte in die Wohnung, wobei er mit dem Schwanz eine von Harriets Pflanzen umwarf und die Scherben und Erde auf dem ganzen Fußboden verteilte.

Harriet stellte den winzigen Hund auf den Boden und sammelte, ohne sich zu beklagen, die spärlichen Überreste ihres Blumentopfes ein. »Der Hund heißt Ruffles. Und er ist zu groß für diese Wohnung.«

»Ich kann nicht mitten im Central Park stehen und ›Ruffles‹ rufen, also habe ich ihn umbenannt. Rieche ich da Kaffee?«

»Du kannst einen Hund nicht einfach umbenennen.«

»Kann ich schon, wenn jemand so dumm war, ihn Ruffles zu nennen.« Daniel schlenderte in die helle, vom Sonnenlicht erleuchtete Küche und nahm sich einen Kaffee. »Was für ein Name ist das bitte für einen großen, männlichen Hund? Da muss er ja eine Identitätskrise kriegen.«

»Das ist nun mal der Name, der ihm gegeben wurde«, sagte Harriet geduldig. »Es ist der Name, den er kennt und auf den er reagiert.«

»Dieser Name ist ihm peinlich. Ich habe ihm einen Gefallen getan.« Daniel trank einen Schluck Kaffee und sah auf die Uhr. Er war immer viel beschäftigt, und in den letzten Tagen hatte er nie ausreichend Zeit gehabt, was zum Teil an seinen verlängerten morgendlichen Joggingrunden lag.

»Du bist später als üblich. Ist etwas passiert? Hat sie endlich mit dir gesprochen?« Harriet warf die Scherben des Blumentopfes weg und hob die Pflanze auf.

Daniel wusste, in dem Moment, wo er fort wäre, würde sie die Pflanze wieder sorgfältig eintopfen und ihr alle nötige Aufmerksamkeit schenken, damit sie sich erholte.

»Äh, ja, wir haben geredet.« Die paar Worte, die sie gewechselt hatten, konnte man nicht wirklich als Unterhaltung bezeichnen. Er hatte ein paar Fragen gestellt. Sie hatte geantwortet. Aber ihre Antworten waren kurz gewesen und dazu gedacht, ihn auf keinen Fall zu ermutigen. Sie hatte klargemacht, dass sie mehr an seinem Hund als an ihm interessiert war, was die Seele eines in Beziehungsangelegenheiten weniger erfahrenen Mannes sicher zerstört hätte.

Aber auch wenn es keinerlei verbale Anzeichen gegeben hatte, dass sie an ihm interessiert war, hatte es nonverbale Zeichen gegeben.

In dem Bruchteil der Sekunde, bevor sie ihre Mauer hochgezogen hatte, hatte er Interesse gesehen.

Er fragte sich, wer für diesen Schutzschirm verantwortlich war. Vermutlich ein Mann. Eine Beziehung, die schlecht gelaufen war. Beispiele dafür sah er täglich bei seiner Arbeit. Menschen hatten Affären, lebten sich auseinander oder entliebten sich einfach. Liebe war eine Pralinenschachtel voller Herzschmerz und Katastrophen, aus der sich jeder seine Lieblingsorte auswählen konnte.

»Sie hat mir dir gesprochen?« Harriet strahlte. »Was hat sie gesagt?«

Sehr wenig.

»Wir gehen es langsam an.«

»In anderen Worten, sie ist nicht interessiert.« Fliss kam in die Küche. Sie trug eine Yogahose, ein Sweatshirt und schwarze Laufschuhe mit einem neonfarbenen Streifen. Sie schnappte sich die Schlüssel vom Tresen. »Offensichtlich eine Frau mit Verstand.

Entweder das, oder dir geht dein glückliches Händchen verloren. Heißt das, du wirst morgen nicht mit Ruffles joggen gehen?«

»Ich habe mein Händchen nicht verloren, und natürlich werde ich mit *Brutus* joggen gehen. Übrigens, er hat ein paar Verhaltensprobleme, am schlimmsten ist, dass er nicht kommt, wenn ich ihn rufe.«

»Das muss für dich eine ganz neue Erfahrung sein.«

»Sehr lustig. Habt ihr irgendwelche Tipps?«

»Ich habe keine Beziehungstipps, außer vielleicht, lass es sein.«

»Ich habe von dem Hund gesprochen.«

»Oh. Du könntest zum Beispiel damit anfangen, ihn bei dem Namen zu rufen, den er tatsächlich kennt.« Fliss ging zur Tür. »Und wenn er Verhaltensprobleme hat, dann habt ihr beide wenigstens eine Gemeinsamkeit.«

3. Kapitel

Liebe Aggie, wenn es Männer wie Fische im Meer gibt, warum ist mein Netz dann immer leer?

Molly schloss die Tür zu ihrer Wohnung auf, legte die Schlüssel auf die Ablage und ging direkt unter die Dusche.

Zehn Minuten später saß sie wieder an ihrem Computer. Valentine hatte sich in dem Körbchen unter ihrem Schreibtisch zusammengerollt und seinen Kopf auf die Pfoten gelegt.

Sonnenlicht flutete durch die Fenster, spiegelte vom gebohnerten Eichenparkett wider und erhellte den handgewebten Teppich, den sie bei einem Ausflug an den Union Square in einem Textildesignstudio gekauft hatte. In einer Ecke des Zimmers stand eine große Giraffe aus Holz, die ihr Vater ihr aus Afrika geschickt hatte. Niemand, der einen Blick auf ihre überquellenden Bücherregale warf, hätte daraus viel über ihren Charakter ableiten können. Biografien und Klassiker drängten sich an Thriller und Liebesromane. Auf dem Regal standen außerdem ein paar übrig gebliebene Exemplare ihres ersten Buchs, *Verbunden fürs Leben – Tipps, um den perfekten Partner zu finden*.

Mach, was ich sage, aber tu nicht, was ich tue, dachte sie. Sie hatte es ihrem Vater gewidmet, aber vermutlich hätte sie es Rupert widmen sollen. *Für Rupert, ohne den dieses Buch niemals geschrieben worden wäre*.

Aber das hätte bedeutet, Gefahr zu laufen, enttarnt zu werden, und sie hatte nicht vor, irgendjemanden die wahre Person hinter »Dr. Aggie« sehen zu lassen.

Nein. Ihr Vater war die bessere Option gewesen. So konnte sie sicherstellen, dass alles erhalten blieb, was sie sich aufgebaut hatte. Und sie konnte die ganze Episode mit Rupert, wie ihr Vater es nannte, in eine gedankliche Schublade mit der Aufschrift »Lebenserfahrung« stecken.

Als sie nach New York gezogen war, hatte sie sich am Rand von Brooklyn ein schäbiges Apartment mit drei Frauen geteilt, die süchtig nach Bierpong und nächtlichen Partys waren. Nach sechs Monaten, in denen sie jeden Tag einhundertzweiundneunzig Stufen hinaufgeschnauft (sie hatte jede einzelne davon gezählt) und mit der U-Bahn nach Manhattan gefahren war, hatte Molly ihre letzten Ersparnisse für eine kleine Zweizimmerwohnung im zweiten Stock eines Gebäudes ausgegeben, das nur wenige Straßenzüge vom Central Park entfernt lag. Sie hatte sich auf den ersten Blick in die Wohnung und das Gebäude mit den fröhlichen grünen Türen und verschnörkelten Eisengeländern verliebt.

Und sie hatte sich in ihre Nachbarn verliebt. Im Erdgeschoss wohnte ein junges Pärchen mit einem Baby und eine Etage darüber Mrs. Winchester, eine Witwe, die schon seit

sechzig Jahren in der gleichen Wohnung lebte. Sie hatte die Angewohnheit, ihre Schlüssel zu verlieren, also hatte Molly einen Ersatzschlüssel. Direkt über Molly wohnten Gabe und Mark. Gabe arbeitete in der Werbung, und Mark war Kinderbuchillustrator.

Sie hatte sie an ihrem ersten Abend in der Wohnung kennengelernt, als sie versucht hatte, das ungezogene Schloss an ihrer Tür zu reparieren. Gabe hatte ihr geholfen, und Mark hatte ihr etwas gekocht. Seitdem waren sie Freunde, und, wie sie entdeckt hatte, neue Freunde waren manchmal verlässlicher als alte.

Die Freunde aus ihrer Kindheit hatten sie in Scharen im Stich gelassen, als ihr Leben zusammengebrochen war, weil sie nicht in den tödlichen Treibsand ihrer Demütigung mit hineingezogen werden wollten. Anfangs hatte es noch ein paar unterstützende Anrufe gegeben, aber als die Situation sich verschlimmerte, waren Unterstützung und Freundschaften versandet. Sie hatten sich benommen, als wäre ihre Situation ansteckend. Als würden sie sich, wenn sie zu ihr stünden, die gleiche Krankheit einfangen.

Und auf gewisse Weise konnte sie es ihnen nicht verübeln. Es war grauenhaft, wenn Reporter vor dem Haus campierten und der eigene Ruf im Internet zunichte gemacht wurde. Wer brauchte schon so was?

Viele Leute sehnten sich nach Ruhm und Geld, aber scheinbar wollte niemand die Topnachricht auf Twitter sein.

Das hatte ihr die Entscheidung, London zu verlassen, leichter gemacht. Sie hatte ein neues Leben unter einem neuen Namen angefangen. Hier in New York hatte sie neue Leute kennengelernt. Leute, die nichts davon wussten. Die Menschen in ihrem Wohnblock waren wundervoll, genau wie die Upper East Side. Inmitten der rauen mit Bäumen eingefassten Straßen der Stadt hatte sie ein Viertel entdeckt, das vor New Yorker Geschichte und Tradition nur so strotzte. Sie liebte alles daran – von den verzierten Vorkriegsgebäuden bis zu den Reihenhäusern aus braunem Backstein und den klassischen Villen an der Fifth Avenue. Es fühlte sich wie ein Zuhause an, und sie hatte hier schon ein paar Lieblingslokale. Wenn sie keine Lust hatte zu kochen, ging sie kurz um die Ecke, um sich ein Panini oder hausgemachte Pasta im Via Quadronno zwischen der Madison und der Fifth zu holen, und wenn ihr feierlich zumute war, ging sie ins Ladurée und gönnte sich eine Auswahl an Macarons.

Sie hatte Manhattan erkundet und versteckte Salsa-, Kunst- und Jazzclubs entdeckt. Sie war durch Galerien gestreift, durch das Met, das Frick- und das Guggenheim-Museum. Aber ihr Lieblingsort war immer noch der Central Park, der zu Fuß nur zehn Minuten von ihrer kleinen Wohnung entfernt lag. Gemeinsam mit Valentine brachte sie Stunden damit zu, seine verborgenen Ecken zu erkunden.

Sie schaltete ihren Laptop an und griff nach ihrem Wasser, während sie darauf wartete, dass er hochfuhr. Auf ihrem Schreibtisch herrschte das reinste Chaos. Papierstapel, Kritzeleien und Notizen, zwei vergessene Kaffeebecher. Wenn sie arbeitete, war sie voll konzentriert, und dazu gehörte, die Unordnung auszublenden.

Ihr Telefon klingelte. Sie sah auf das Display und ging sofort ran. »Dad! Wie geht es dir?« Sie hörte zu, als ihr Vater ihr von seinem letzten Abenteuer erzählte. Er war ein paar